

# Hochzeit der Kollaborateure

Für die philippinische Elite bedeutete der Zweite Weltkrieg keinen Verlust, sondern lediglich Rochaden ihrer Macht

»Von allen Kriegshauptstädten erlitt nur Warschau höhere Schäden als Manila.« General Dwight D. Eisenhower (Smith 1958)

So rasch es den japanischen Truppen gelungen war, die Philippinen um die Jahreswende 1941/42 militärisch zu besetzen und dort ein ihnen gefügiges Regime unter José P. Laurel zu installieren, so gering blieben ihre Chancen, »Hirne und Herzen« der Bevölkerung zu gewinnen und sich auf den Inseln dauerhaft festzusetzen. Aufgrund landesweiter Proteste und bewaffneten Widerstands waren die neuen Machthaber in Manila nicht einmal in der Lage, das Hauptnahrungsmittel Reis ausreichend produzieren zu lassen, geschweige denn die Preise dafür halbwegs stabil zu halten. Je länger der Krieg dauerte, desto brutaler wurden die Methoden, Reis einzutreiben. Was nicht in die Hände der japanischen Armee gelangte, landete auf dem Schwarzmarkt.

## Rainer Werning

José P. Laurel verstand seine Politik nach der Flucht der philippinischen Commonwealth-Regierung und ihres Mentors General Douglas MacArthur als aufopferungsvollen Einsatz im Dienste des Volkes, dem er größeres Blutvergießen ersparen wollte. Als Präsident eines Vasallenregimes von Tokios Gnaden kontrollierte er indes gerade mal ein Viertel des Landes – meist die größeren Städte einschließlich ihrer Außenbezirke. Doch in diesem Herrschaftsbereich setzte er sich kompromisslos für die Interessen des japanischen Besatzungsregimes ein. Eine der ersten Amtshandlungen Laurels bestand in der Anweisung an alle Reis- und Maisproduzenten, ihre Ernten und Vorräte unverzüglich an Regierungsstellen abzuliefern, damit diese ihren Verpflichtungen nachkommen konnten, die japanischen Truppen mit Lebensmitteln zu versorgen.

Den zweiten Jahrestag des japanischen Angriffs auf Pearl Harbor ließ Laurel durch eine Präsidialverkündung Anfang 1943 unisono mit den Kriegstrommlern in Tokio als »Tag der Befreiung des Größeren Ostasien« feiern, an dem sich Japan anschickte,

»die orientalischen Völker von der westlichen Herrschaft zu befreien.« Am 7. Dezember 1943 veröffentlichte Laurel eine Erklärung, in der er die »doppelte Bedeutung« des neuen Feiertags erläuterte. Dieser Festtag »versetzte nicht nur dem westlichen Imperialismus im Fernen Osten den Todesstoß«, sondern »ebnete gleichzeitig den Weg für die gegenwärtig hervorragende Einheit aller ostasiatischen Völker.« In der fast zeitgleich übertragenen Rundfunkansprache des japanischen Premierministers Tojo Hideki lautete die Botschaft so: »Die Anglo-Amerikaner haben keinen anderen Wunsch als den, die anderen Rassen der Erde zu beherrschen, um in Komfort und Luxus zu leben – in starkem Kontrast zu den Aspirationen der Ostasiaten.«

Solche und ähnliche Verlautbarungen veröffentlichte das in Manila erscheinende englischsprachige Tageblatt *The Tribune*. Der Aufmacher des Blattes am 10. Dezember 1943 war in besonders martialischem Ton verfasst: »Die harsche Tatsache, dass der Größere Ostasiatische Krieg nicht nur ein Auszehrkrieg, sondern auch ein totaler Krieg ist, wird dadurch unterstrichen, dass der Feind gewaltige Verluste hinnehmen muss, die ihm die japanische Armee und Marine zufügen.« Um internationale Unterstützung für den unaufhaltsamen, siegreichen Vormarsch der Kaiserlich-Japanischen Truppen zu suggerieren, tauchten in den von der japanischen Militärverwaltung in Manila kontrollierten Medien auch sporadisch Berichte über Treffen in der japanischen Hauptstadt auf, wo auf Konferenzen die un-

Der Autor ist Politikwissenschaftler & Publizist mit dem Schwerpunkt Südost- und Ostasien, befasst sich seit 1970 intensiv mit den Philippinen. Gegenwärtig ist er u.a. Lehrbeauftragter am Institut für Orient- und Asienwissenschaften der Universität Bonn.

zertrennbare Freundschaft der Größeren Ostasiatischen Familie zelebriert wurde.

Als General Douglas MacArthur sein früheres Versprechen »I shall return!« wahr machte und nach großen japanischen Verlusten im Pazifik sowie im östlichen Teil der Philippinen am 20. Oktober 1944 in Begleitung von Sergio Osmeña, dem Nachfolger des im August 1944 im US-Exil verstorbenen Präsidenten Manuel Quezon, nahe der Stadt Tacloban auf der Insel Leyte an Land ging, betrat er ein weitgehend verwüstetes Land. Bereits wenige Tage später übertrug MacArthur die zivile Kontrolle der wieder von den USAFFE kontrollierten Gebieten dem Commonwealth-Präsidenten. Das Dilemma: Noch regierte in Manila ein Präsident von Tokios Gnaden, während der US-amerikanische Protegé Osmeña laut Einschätzung von Experten des U.S. Army War College in Pennsylvania als schwacher, ineffektiver Politiker galt, dem es im Gegensatz zu seinem Vorgänger überdies an Charisma mangelte.

### Zerstörung Manilas – Entwaffnung der Guerilla

Um die Jahreswende 1944/45 rückte der Krieg immer näher an die Hauptstadt. Es dauerte fast den gesamten Februar 1945, bis nach äußerst verlustreichen Straßenschlachten, in denen buchstäblich um jede Häuserzeile gekämpft wurde, die Entscheidungsschlacht in der Nähe des alten spanischen Stadtzentrums Intramuros ausgefochten wurde. Was später als »Befreiung« Manilas gepriesen wurde, war ein Gemetzel, in dessen Verlauf binnen weniger Tage etwa 100.000 Zivilisten ihr Leben verloren. Als Japan ein halbes Jahr später zur Kapitulation gezwungen wurde, betrug die Zahl der während des Krieges getöteten Filipin@s weit über eine Million, die meisten davon in der erbitterten Endphase des Krieges. Außerdem kamen in dieser Zeit über 60.000 US-Amerikaner und schätzungsweise 300.000 Japaner ums Leben.

Während des Krieges waren nicht weniger als 260.000 Filipin@s in unterschiedlichen Guerillaorganisationen aktiv, während sich ein noch größerer Teil der Bevölkerung heimlich im antijapanischen Untergrund engagiert hatte. Das erklärte, warum die japanischen Truppen effektiv nie mehr als 12 der damals 48 Provinzen des Landes zu kontrollieren vermochten. Die mit Abstand größte und bedeutendste Guerillaorganisation war die Hukbalahap unter der militärischen Führung von Luis Taruc. Etwa 30.000 ihrer Kombattanten kontrollierten auf dem Höhepunkt der Kampfhandlungen den größten Teil der Insel Luzon. Hätten sich die Huks landesweit verankern können, wäre das sowohl für die Japaner während des Krieges als auch für die US-Amerikaner nach dem Krieg ein gravierendes »Sicherheitsproblem« gewesen. Bei Kriegsende gingen alle diese Guerillaorganisationen, erst recht die sozialistisch orientierte Hukbalahap,

davon aus, zumindest als formidable Kraft im Widerstand gegen die japanischer Besatzer gewürdigt, wenn nicht gar entschädigt zu werden. Immerhin hatten ichnen hochrangige US-amerikanische Politiker und Militärs mehrfach die Gleichbehandlung mit GIs [Government Inscripted] nach dem Krieg in Aussicht gestellt.

Umso größer war das Erstaunen, dass einer der ersten Befehle des USAFFE-Chefs MacArthur nach der verlustreichen Einnahme Manilas und noch vor der Kapitulation Japans an die Adresse der Huks gerichtet war, ihre Waffen unverzüglich zu strecken und sie den USAFFE-Einheiten beziehungsweise US-amerikanischen Kommandeuren zu übergeben. Nur vereinzelt und selektiv erhielten Huk-Kämpfer eine Anerkennung und Entschädigung für ihre Dienste und die Chance, sich in die regulären philippinischen Streitkräfte zu integrieren. USAFFE-Veteranen hingegen wurden Jobs in der philippinischen Militärpolizei angeboten, ausgerechnet jenem Segment der philippinischen Sicherheitskräfte, das von den Japanern zur Kontrolle des Hinterlandes eingesetzt worden war. Im Volksmund, erst recht in den von den Huks kontrollierten Gebieten, hießen die USAFFE »Tulisaffe« – *tulisan* in Tagalog heißt »Dieb«, »Räuber«.

Weigerten sich Huk-Kämpfer, ihre Waffen an zugewiesenen Übergabestellen abzugeben, wurden sie als »gesetzlos« und »Banditen« gebrandmarkt und entsprechend behandelt. In der Provinz Pampanga umzingelten US-Soldaten Stellungen der Huks und entwaffneten sie gewaltsam. Letztere ergaben sich nur, weil man ihnen mit standrechtlicher Erschießung gedroht hatte. Die Militärpolizei erhielt Order, hochrangige Huk-Kader als »Aufständische« festzunehmen. Kurzzeitig wurde selbst Luis Taruc gefangen genommen und inhaftiert. Doch Massenproteste und die Befürchtung der US-Streitkräfte, die Sicherheitslage könnte sich in Zentralluzon dramatisch verschlechtern, führten zu seiner Freilassung. Ein anderes Problem stellten die von den Huks während des Krieges geschaffenen – und funktionsfähigen – Gegenstrukturen in Politik und Verwaltung dar. Die *Vereinten Barrio-Verteidigungskorps* (*Barrio United Defense Corps*; BUDC) waren effektiv und volksnah, doch aus Sicht der Commonwealth-Regierung und der USA auf einmal illegal. Ein Dauerkonflikt zwischen den alt-neuen Machthabern und der Guerilla war programmiert. Folgerichtig benannte sich die Hukbalahap Ende der 1940er Jahre um in Volksbefreiungsarmee (*Hukbong Mapagpalaya ng Bayan*; kurz: HMB), die nunmehr sowohl die Regierung als auch die US-Streitkräfte auf den Inseln bekämpfte.

### Politisches Comeback der Eliten

Ursprünglich hatte die US-Militärführung auf den Inseln gedacht, die Huks würden nach dem Krieg ihre Waffen niederlegen und bereitwillig ins zivile Le-



ben zurückkehren. Ihre eigenen Aktionen führten indes dazu, dass die Hukbalahap und die Kommunistische Partei (PKP) kriminalisiert, faktisch verboten und in den Untergrund gedrängt wurden. Selbst die sechs gewählten Abgeordneten der im Sommer 1945 gegründeten *Demokratischen Allianz*, eines Volksfrontbündnisses, dem unter anderen militante Bauernorganisationen und Gewerkschaften angehörten, wurden daran gehindert, ein Jahr später ihre Sitze im Kongress einzunehmen. Natürlich führte das zu großer Verbitterung unter jenen, die die Speerspitze des antijapanischen Widerstands gebildet hatten. In diese Verbitterung mischten sich Wut und Enttäuschung darüber, dass die Wohlhabenden und Mitglieder der herrschenden Elite glimpflich behandelt, gar hofiert wurden, obgleich sie sich entweder durch Schwarzmarktgeschäfte schamlos bereichert hatten oder tief in Kollaboration und Korruption verstrickt waren.

Die US-Politik stützte sich bewusst auf eben diese alte Elite, um mit ihr nicht nur die Commonwealth-Regierung wieder herzustellen, sondern das Land auch in eine Unabhängigkeit zu führen, welche die grundlegenden politischen, wirtschaftlichen und militärischen Machtprerogative Washingtons wahrte. Um das durchsetzen zu können, stützte sich der »Amerikanische Cäsar« MacArthur, wie William Manchester den General im Titel seiner 1978 erschienenen MacArthur-Biografie nannte, auf vormalig lokale pro-japanische Elemente aus Politik und dem Polizeiapparat, auf eingeflogene *Counterinsurgency*-Strategen, also Experten im Bereich der Aufstandsbekämpfung und psychologischen Kriegführung, und schließlich auf ein US-amerikanisch-philippinisches Gesetzeswerk, das alledem einen demokratischen Anstrich verleihen sollte. Das Einbinden selbst pro-japanischer Persönlichkeiten in die Gestaltung der Nachkriegsordnung hatte den Vorteil, dass diese Politiker erpressbar, zumindest aber manipulierbar waren. Das erklärte beispielsweise die politische Karriere von Manuel Roxas, des letzten Commonwealth-Präsidenten und ersten Präsidenten der am 4. Juli

1946 unabhängig gewordenen Republik der Philippinen.

Manuel Roxas, vor dem Krieg Politiker und Ex-Brigadegeneral in der Armee, war während der japanischen Okkupation ein hochrangiges Mitglied des Marionettenregimes. Ihm oblag unter anderem die sensible Aufgabe, die japanischen Truppen mit Reisvorräten zu versorgen. Nach dem Krieg wurde Roxas zunächst zusammen mit weiteren etwa 5.000 Kollaborateuren von US-amerikanischen Militärs gefangen genommen, um aber schon bald auf Anweisung von Präsident Osmeña und General MacArthur wieder auf freien Fuß gesetzt zu werden. Roxas war so etwas wie der Darling MacArthurs, der ihn für fähiger als Osmeña hielt und das politische Comeback des Zöglings in der Nationalistischen Partei aktiv för-

## »Little Brown Men« –

*»Während der dunklen Tage des Zweiten Weltkrieges spendeten die etwa 100.000 Soldaten der Philippinischen Commonwealth-Armee Hoffnung im Pazifik, als sie Seite an Seite mit den Vereinigten Staaten und den alliierten Streitkräften vier Jahre lang die philippinischen Inseln verteidigten und sie schließlich von der japanischen Aggression befreiten. Tausende weitere Filipinos schlossen sich den US-Streitkräften unmittelbar nach dem Krieg an und machten sich um Besatzungsaufgaben im gesamten Pazifik verdient. Für ihre außerordentlichen Opfer in der Verteidigung von Demokratie und Freiheit schulden wir ihnen unendliche Dankbarkeit.«*

US-Präsident Bill Clinton am 17. Oktober 1996, als er den 20. Oktober zum Nationalen Tag zu Ehren der philippinischen Veteranen im MacArthur-Kommando während des Zweiten Weltkriegs erklärte.

Vor Beginn der japanischen Aggression gegen die Philippinen bestanden deren Commonwealth-Streitkräfte aus zwei militärischen Komponenten, der Philippinischen Armee und der Philippinischen Scout-Einheiten, dem Vorläufer der späteren (paramilitärisch ausgerüsteten) Nationalpolizei. Beide Verbände fasste General Douglas MacArthur Ende Juli 1941 unter dem Befehl der *U.S. Armed Forces in the Far East* (USAFFE) zusammen. Nachdem der General die Philippinen im März 1942 verlassen und sich mit seinem Stab nach Australien abgesetzt hatte, ergab sich die US-Armee den Japanern. Die letzten Bastionen des Widerstandes auf der Halbinsel Bataan und auf der Manila vorgelagerten Insel Corregidor fielen am 9. April beziehungsweise 6. Mai 1942.

1990 konnten jene Filipinos für die US-Staatsbürgerschaft votieren, die während des Zweiten Weltkrieges in der US-Armee gekämpft hatten. Die von diesem Angebot Gebrauch machten und sich in den USA niederließen, mussten bald verbittert feststellen, dass es sie in die ärmsten städtischen Gemeinden verschlagen hatte. Sie lebten von der (zusehends ausgedünnten) staatlichen Wohlfahrt und genossen kein Anrecht auf Vergünstigungen, die ihre amerikani-

derte. Damit war Roxas unmittelbar zu einem ernst zu nehmenden Konkurrenten Osmeñas geworden, den er schließlich in der ersten Nachkriegswahl ausbootete. Eine solche Karriere gelang neben Roxas knapp 50 weiteren Mitgliedern des japanischen Besatzungsregimes; allesamt wurden sie Kongressabgeordnete.

Die »Befriedung« der Huks mit militärischen Mitteln wurde begleitet von einer gezielten politischen Kooptation vormals pro-japanischer Kräfte in die Nachkriegsregierung. Das wiederum schuf die Grundlage, um nun auch wirtschaftlich und militärstrategisch die »Unabhängigkeit« der Philippinen vorzubereiten und deren enge Bindung an die USA aufrecht zu erhalten. Ein schwerwiegendes Problem bestand darin, die zerrüttete Wirtschaft wieder anzu-

kurbeln und Arbeitsplätze zu schaffen. Da dazu die Binnenressourcen nicht ausreichten, war die Regierung in Manila auf Gedeih und Verderb auf US-amerikanische Hilfslieferungen angewiesen. Im Januar 1946 hatte Paul V. McNutt, der US-Hochkommissar für die Philippinen, einen Situationsbericht verfasst und an Präsident Truman gesandt, der die drängenden Fragen auf den Punkt brachte: »Die Lage ist kritisch«, so McNutt, »augenblicklich scheint es für die philippinische Bevölkerung kaum möglich zu sein, angesichts der vom grausamsten und verheerendsten Krieg aller Zeiten geschaffenen Verwüstung und Demoralisierung und da das Land außerdem zutiefst gespalten ist in Loyalisten, Feindkollaborateure und mehrere gut bewaffnete Gruppen, die immensen wirtschaftlichen Rehabilitationsmaßnahmen mit den Anforderungen der politischen Unabhängigkeit in Einklang zu bringen.«

## Veteranen zweiter Klasse

schon Nachbarn und ehemaligen Kriegskameraden erhielten.

Seit 1992 hat es sich der philippinische Fotojournalist Rick Rocamora zur Aufgabe gemacht, Kriegsveteranen aufzusuchen, sie zu fotografieren und auf ihr Schicksal als Underdogs der Gesellschaft hinzuweisen. Herausgekommen ist dabei eine imposante Stoffsammlung, die Rocamora »*Heroes of the Homeland: Crossing Gender and Generations*« nannte und als Fotoausstellung präsentierte. Regisseur Donald Young nahm sich des Themas an, benutzte das dokumentarische Material als Vorlage für den Film »*Second Class Veterans*«, der seit Oktober 2003 landesweit in den USA über lokale öffentliche Sender ausgestrahlt wurde. Ähnlich nannte der philippinische Filmemacher Howie Severino seinen Dokumentarfilm »*Little Brown Man in San Francisco*«, der erstmalig im November 2000 im philippinischen Fernsehen gesendet wurde.

Ein Protagonist in dem 27-minütigen Dokumentarfilm »*Second Class Veterans*« war der damals über 80-jährige Magdaleno Dueñas, mit dem Rocamora über Jahre hinweg eine besonders warmherzige Beziehung gepflegt hatte. Dueñas lebte verarmt in einem der »toughen« Randbezirke von San Francisco. Während des Krieges hatte er eigenhändig mehreren amerikanischen Soldaten zur Flucht aus japanischer Gefangenschaft verholfen. Eine Gleichbehandlung mit amerikanischen Kriegsveteranen blieb Herrn Dueñas verwehrt und um eine angemessene ärztliche Betreuung musste er sich Zeit seines Lebens selbst kümmern. Sein Schicksal und das vieler Landsleute lässt die Organisation *Justice for Filipino Veterans* (JFAV) bis heute auf die Barrikaden gehen. Laut Untersuchungen der JFAV hatte die US-Regierung im Jahre 2002, also 57 Jahre nach Kriegsende, noch immer nicht jene schätzungsweise 75.000 überlebenden philippinischen Veteranen anerkannt, die den US-Streitkräften während des Zweiten Weltkrieges gedient hatten.

Rainer Werning

### Politisch verraten – wirtschaftlich verkauft

Über eine Viertel Million Filipinos hatte vor und nach dem japanischen Angriff auf Pearl Harbor Treueide auf die USA geleistet und damit ihr Schicksal an das der amerikanischen GIs gekoppelt. Im Gegenzug für diese Loyalität, zu der US-Präsident Roosevelt die Filipinos nachdrücklich aufgefordert hatte, stellte die Regierung in Washington den philippinischen Soldaten nach Kriegsende dieselbe Behandlung wie die ihrer amerikanischen Waffengefährten in Aussicht (siehe Kasten). Das sollte sowohl Entschädigungen als auch eine angemessene Krankenversicherung und Rente betreffen. Diesen Gleichheitsgrundsatz hatte noch im Oktober 1945 General Omar Bradley, damals Chef der *Veterans Administration*, bekräftigt und allen Betroffenen versichert.

Doch bereits im Februar 1946 war im US-amerikanischen Kongress ein Gesetz, der *Rescission Act*, verabschiedet und von Präsident Truman unterzeichnet worden, der genau das Gegenteil beinhaltete. Darin hieß es nunmehr, dass der von Filipinos geleistete (Kriegs-)Dienst »nicht als einer betrachtet wird, der (...) im Militär oder den nationalen Streitkräften der Vereinigten Staaten oder irgend einer anderen deren Einheiten« erbracht worden sei. Demnach bestünde auch kein Anspruch auf eine Behandlung nach US-amerikanischem Recht, mithin auch nicht die Möglichkeit, in den Genuss etwaiger Sonderbehandlungen oder Vergütungen zu kommen. Das war, abgesehen von gezahlten Entschädigungen für Tote und Kriegsverwundete, ein Affront gegen die philippinischen Kriegsveteranen, welche die Hauptlast während des Krieges trugen und im Kampf gegen einen übermächtigen Feind ausharrten, nachdem das US-amerikanische Oberkommando längst den philippinischen Commonwealth verlassen und Quartier in Australien bezogen hatte.

Nicht nur die Kriegsveteranen wurden betrogen und zu Bürgern zweiter Klasse gestempelt. Gleiches geschah auch auf der Makroebene. Denn das ebenfalls von US-Präsident Roosevelt im August 1943 abgegebene Versprechen, die Philippinen in den Genuss einer vollen Entschädigung der angerichteten Kriegsschäden kommen zu lassen, wurde nicht eingehalten. Stattdessen erhitze die Gemüter in Washington und Manila ein langwieriges politisch-diplomatisches Tauziehen um die Höhe der zu leistenden Kriegsreparationen und in welchem Zeitraum und mit welchen Modalitäten diese ausgezahlt werden sollten. Zwei US-Amerikaner spielten hier eine Schlüsselrolle – Senator Tydings und der aus Missouri stammende Kongressabgeordnete C. Jasper Bell.

Tydings, Koautor des *Tydings-McDuffie Act*, der 1934 den Philippinen binnen eines Jahrzehnts die Unabhängigkeit in Aussicht gestellt hatte, setzte sich im Herbst 1945 im US-amerikanischen Senat für eine Nothilfeleistung in Höhe von ursprünglich 620 Millionen US-Dollar ein, die jedoch unverzüglich um 100 Millionen Dollar abgesenkt wurde. Darüber hinaus hatte Tydings die Zahlung solcher Leistungen von der Erfüllung bestimmter Auflagen seitens Manilas abhängig gemacht. Dazu zählten die Einrichtung einer Behörde zur Feststellung der Kriegsschäden, die *U.S.-Philippine War Damage Corporation*, sowie die Festschreibung von Gleichheitsklauseln, wonach Amerikaner in den Philippinen dieselben Rechte wie Filipin@s in den USA genießen sollten. Diese Behörde arbeitete dermaßen schleppend und ineffektiv, dass erste Zahlungen erst Ende 1946 an Manila flossen und individuelle Ansprüche von philippinischer Seite nicht vor April 1947 berücksichtigt wurden. Als die War Damage Corporation 1950 ihren Betrieb einstellte, hatte sie lediglich 388 Millionen US-Dollar an über eine Million private Antragsteller ausgezahlt. Ursprünglich war mit mindestens 1,25 Milliarden Dollar an Reparationszahlungen gerechnet worden. In den Genuss dieser Zahlungen kamen ohnehin nur diejenigen, die die Nähe zum Machtzentrum genossen oder dank Schmiergeldern überhaupt erst ins Auswahlverfahren gekommen waren.

Das nach dem US-Kongressabgeordneten Bell benannte philippinische Handelsgesetz, der *Bell Trade Act* aus dem Jahre 1946, hatte nicht nur die Empfehlungen von Senator Tydings übernommen. Dieses Gesetz ging noch weit darüber hinaus. Es akzeptierte die »parity rights«, also die Gleichheitsklauseln für

Amerikaner in den Philippinen, garantierte über einen Zeitraum von acht Jahren den Freihandel mit den USA und band den philippinischen Peso an den US-Dollar, mit der zusätzlichen Auflage, den Wechselkurs nur mit Zustimmung Washingtons ändern zu können. Außerdem wurde die Verlängerung des zollfreien Handels mit bestimmten Produkten für weitere 28 Jahre festgelegt. Die wirtschaftliche Hegemonie der USA über die politisch »unabhängig« gewordene Neokolonie Philippinen blieb bestehen – vor allem wegen der Erpressbarkeit der Regierung in Manila, insbesondere ihres Chefs und einstigen Reisetreibers unter den Japanern, Präsident Manuel Roxas.

Als in den Philippinen zehn Monate nach der Kapitulation Japans das Sternenbanner eingeholt wurde



und sich das Land für die endgültige Unabhängigkeit am 4. Juli 1946 rüstete, saßen alte Politiker in neuen Sätteln und gaben Großgrundbesitzer und wohlhabende Geschäftsleute wieder den Ton in Verwaltung, Wirtschaft und Politik an. Ermutigt und tatkräftig unterstützt durch eine US-Nachkriegspolitik, die an die Vorkriegs- und Kriegspolitik anknüpfte – getreu der Devise: So viel sich auch ändert, es bleibt alles beim Alten. Ein Status quo, der so ganz nach dem Gusto der Herrschenden in Washington, Manila und Tokio war.

Fotos: Archiv

#### Literatur

- Rodney S. Azama (1985): *The Huks and the New Peoples Army: Comparing Two Post-war Filipino Insurgencies*. Quantico, VA: Marine Corps Command and College, April.
- Medardo Justiniano (Major, Armed Forces of the Philippines, AFP) (1961): *Combat Intelligence*, in: *Counter-Guerrilla Operations in the Philippines 1946-53*. Ft. Bragg, NC: U.S. Army Special Forces Center and School, 15 June.
- Donald MacGrain (1956): *Anti-Dissident Operations in the Philippines*. Carlisle Barracks, PA: U.S. Army War College, 26 March.
- William Manchester (1978): *American Caesar – Douglas MacArthur, 1880-1964*. Boston: Little, Brown & Co.
- Rheinisches JournalistInnenbüro/Recherche International (Hg.) (2005): »Unsere Opfer zählen nicht! – Die Dritte Welt im Zweiten Weltkrieg. Berlin/Hamburg: Assoziation A.
- Roster of Philippine Legislators, 1907 to 1987. Quezon City: House of Representatives, 1989.
- Ikehata Setsuho/Ricardo Trota José (eds.) (1999): *The Philippines under Japan: Occupation Policy and Reaction*. Quezon City: Ateneo de Manila University Press. #
- Robert A. Smith (1958): *Philippine Freedom 1946-1958*. New York: Columbia University Press, S. 115.